

Die Singstunde

Zum Einsatz von Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept zur Untersuchung der Beziehungsdynamik in Alters- und Pflegeheimen aus der Perspektive von Psychoanalyse und Bildungswissenschaft¹

Wilfried Datler

1. Bollnows These von der zweifachen Aufgabenhaftigkeit der Altenarbeit

Zu den ersten Veröffentlichungen, die sich im deutschsprachigen Raum aus pädagogisch-wissenschaftlicher Sicht mit dem Thema des fortgeschrittenen Alters befassten, zählt Otto Friedrich Bollnows Artikel über „Das hohe Alter“.² In dieser Arbeit skizziert Bollnow bereits 1962 jene Themenfelder, von denen auch die gegenwärtige, inzwischen mächtig angewachsene Auseinandersetzung mit der ‚vierten Lebensphase‘ dominiert ist:

1. Bollnow weist auf die zunehmende Lebenserwartung von älteren Menschen sowie auf das Anwachsen des prozentualen Anteils von hochbetagten Menschen an der Gesamtbevölkerung hin;
2. er bringt dies mit dem voranschreitenden medizinischen Fortschritt in Verbindung und verdeutlicht, dass sich vor diesem Hintergrund die medizinische Disziplin der Gerontologie etabliert hat, die freilich nicht in der Lage sei, den körperlichen und geistigen Verfall alter Menschen gänzlich zu verhindern;
3. er verweist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit des Ausbaus von Einrichtungen zur Pflege und Betreuung von alten Menschen;
4. und er thematisiert die Bedeutung der Sicherstellung der ökonomischen Mittel zur Finanzierung der „modernen Formen der Altersversorgung.“³

In diesem Zusammenhang betont Bollnow, dass es in der Arbeit mit alten Menschen zwei Gruppen von Aufgaben zu erfüllen gelte: Die eine zielt darauf ab, unterschiedliche Formen von Beschwerden, Schmerz und Leid zu lindern, die sich

¹ Aus dem psychoanalytisch-pädagogischen Teil des Forschungsprojekts ‚Lebensqualität im Pflegeheim‘, das von der Universität Wien im Rahmen des geförderten Forschungsschwerpunktes ‚Ethische und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns‘ über eine Laufzeit von drei Jahren finanziert sowie unter der Leitung von Anton Amann, Wilfried Datler und Elisabeth Seidl durchgeführt wird. Der psychoanalytisch-pädagogische Teil des Projektes wird in Kooperation mit 3s research lab (Wien) und Ross Lazar (München) realisiert sowie von Kathrin Trunkenpolz koordiniert.

² Vgl. Friedrich Bollnow: „Das hohe Alter“, in: Neue Sammlung 5 (1962), S. 385–396.

³ Ebd., S. 385ff.

in körperlicher und psychischer Hinsicht mit dem Altwerden zumeist einstellen. Die andere Gruppe von Aufgaben zeichne sich hingegen durch das Bemühen aus, alte Menschen „zu einer richtigen Auseinandersetzung mit ihrem Alter und zu einer sinnvollen Erfüllung der darin gelegenen Möglichkeiten anzuleiten.“⁴

Solch eine doppelte Aufgabenstruktur von Altenarbeit findet sich in zahlreichen Varianten auch in der jüngeren Literatur und steht in engem Zusammenhang mit der Tendenz, die Besonderheiten des Lebensabschnittes ‚hohes Alter‘ genauer zu untersuchen und zu fragen, welche Vorstellungen über Entwicklungserschwernisse, Entwicklungsmöglichkeiten oder auch Entwicklungsaufgaben in gut begründeter Weise mit diesem Lebensabschnitt in Verbindung gebracht werden können. In diesem Zusammenhang hat sich auch die Tendenz durchgesetzt, jene Subdisziplin der wissenschaftlichen Pädagogik, die sich mit diesen Themenfeldern befasst, mit Bollnow als „Gerontagogik“⁵ oder in Anlehnung an Bubolz und Petzold als „Geragogik“⁶ zu bezeichnen.

Ein Blick in die aktuelle Literatur zeigt freilich, dass Bollnows Artikel aus dem Jahr 1962 weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Dies mag damit zusammenhängen, dass Bollnows methodischer Zugang zur Thematik des Alterns in der Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik steht, die innerhalb der Bildungswissenschaft an Boden verloren hat. Doch ob man sich dieser oder auch anderen Erklärungen anschließt, fest steht, dass in der aktuellen Fachliteratur eine explizite Auseinandersetzung mit Bollnows Überlegungen zur Grundlegung einer „Gerontagogik“ nicht ausgemacht werden kann. Und man darf hinzufügen, dass solch eine Auseinandersetzung wohl auch kritisch ausfallen würde: Vor dem Hintergrund jüngerer Diskussionen, die sich mit den Grenzen des Begründens von wissenschaftlichen Aussagen befassen,⁷ wären Bedenken gegen Bollnows Eindeutigkeit zu erwarten, mit der er nach dem ‚Wesen‘ des hohen Alters fragt und darum bemüht ist, dieses in seiner „eigenen Vollkommenheit“⁸ zu betrachten und darzustellen. Und mit größter Wahrscheinlichkeit würden einschlägige Vertreter der Geragogik auch Bollnows Auffassung widersprechen, dass nur die zweite Gruppe der von ihm genannten Aufgaben der Altenarbeit pädagogischer Natur wäre, nicht aber jene Gruppe, die darauf abzielt, Beschwerden, Schmerz und Leid möglichst gering zu halten. Folgender viergliedriger Argumentationsgang wäre in diesem Zusammenhang naheliegend:

⁴ F. Bollnow: Das hohe Alter, S. 386.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Elisabeth Bubolz/Hilarion Petzold: „Theorien zum Prozess des Alterns und ihre Relevanz für geragogische Fragestellungen“, in: Hilarion Petzold/Elisabeth Bubolz (Hg.), Bildungsarbeit mit alten Menschen, Stuttgart 1976, S. 116–144.

⁷ Vgl. Hans Albert: Traktat über rationale Praxis, Tübingen 1978; Jörg Ruhloff: Das ungelöste Normproblem der Pädagogik, Heidelberg 1980; Wolfgang Fischer/Jörg Ruhloff: Skepsis und Widerstreit. Neue Beiträge zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik, St. Augustin 1989.

⁸ F. Bollnow: Das hohe Alter, S. 387.

- (1) Alte Menschen tendieren dazu, sich zurückzuziehen und so manche Alltagsaktivitäten einzustellen. Dies hat zur Folge, dass Abbauprozesse schneller als nötig voranschreiten und die Zunahme an Gebrechlichkeit und Inaktivität beschleunigt wird, was wiederum dazu führt, dass alte Menschen verstärkt von Betreuung und Pflege abhängig werden. Letzteres droht mit der Minderung der Vitalität und des Selbstwertgefühls alter Menschen einher zu gehen, mit der Abnahme von Sozialkontakten, mit der Zunahme von Gefühlen der Perspektivlosigkeit und somit mit einem Verlust an Lebensqualität, was nicht zuletzt für die betroffenen alten Menschen mit dem Erleben von Schmerz und Leid verbunden ist.
- (2) Will man alte Menschen unterstützen, sich vor dem ungebremsten Aufkommen dieser Formen von Schmerz und Leid im Rahmen des Möglichen zu schützen, so liegt es nahe, sie zum Vollzug solcher Aktivitäten anzuregen und anzuhalten, die dazu beitragen, dass die eben angesprochenen Abbauprozesse zumindest verlangsamt und zusehends nötig werdende Schritte der Neuorientierungen angestoßen sowie begleitet werden.
- (3) Aus einer geragogischen Perspektive, die sich ausdrücklich einem pädagogischen Selbstverständnis verpflichtet fühlt, wäre es allerdings verfehlt, in diesem Zusammenhang bloß auf oberflächliches Training und funktionelles Üben zu setzen. Folgt man den kasuistischen Berichten sowie den Grundsatzüberlegungen von Alexander Skiba⁹ oder Bubolz-Lutz,¹⁰ so müssten aktivierende Förderbemühungen vielmehr auf die spezifischen Problemlagen, Interessen und Leistungsfähigkeiten der alten Menschen abgestimmt und tunlichst so verfolgt werden, dass sie von den alten Menschen selbst als sinnvoll erlebt werden können. Was sich dabei als sinnstiftend erweist, kann dann im Einzelnen unterschiedlicher Art sein. Denn alte Menschen können es als äußerst sinnvoll erleben, wenn ihnen Förderbemühungen, die auf Aktivierung abstellen, dabei helfen,
 - noch vorhandene oder wieder gewonnene Stärken körperlicher oder psychischer Art zu verspüren;
 - Einschränkungen, die sich im Alltag bereits als hindernd erwiesen haben, etwas zu lindern;
 - soziale Kontakte wiederum in befriedigender Weise wahrzunehmen;
 - alleine oder im Verbund mit anderen Menschen Tätigkeiten fortzuführen oder wiederaufleben zu lassen, die im früheren Leben bedeutungsvoll waren;

⁹ Vgl. Alexander Skiba: Fördern im Alter. Integrative Geragogik auf heilpädagogischer Grundlage, Bad Heilbrunn 1996, S. 23f., S. 51ff. und S. 115.

¹⁰ Vgl. Elisabeth Bubolz-Lutz: „Bildung und Hochaltrigkeit“, in: Susanne Becker/Ludger Veelken/Klaus Peter Wallraven (Hg), Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen 2000, S. 326–349.

- oder sich mit verschiedenen Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Lebenslauf auseinanderzusetzen, um auf diese Weise Verbindungen zwischen aktuellen und vergangenen Lebensereignissen herzustellen und neue Facetten von Identität auszubilden.¹¹
- (4) Innerhalb dieses breiten Spektrums an Aktivitäten, die Einfluss nehmen darauf, ob bestimmte aktivierende Förderbemühungen von Seiten alternder und alter Menschen als sinnvoll wahrgenommen werden, liegen auch solche, die auf die Linderung von Schmerz und Leid abzielen. Dies legt das Plädoyer nahe, die scharfe Abgrenzung zwischen den von Bollnow unterschiedenen Aufgabenbereichen aufzugeben und folglich auch nicht mehr Bollnows Auffassung uneingeschränkt zuzustimmen, dass jene Aufgaben der Altenarbeit, welche auf die Linderung von Schmerz und Leid abzielen, grundsätzlich außerhalb des Bereiches des Pädagogischen angesiedelt wären.¹²

2. Die Ankündigung einer Singstunde durch Frau S.

Die eben gemachten Ausführungen könnten so verstanden werden, dass bestimmte Förderaktivitäten dann als pädagogisch angesehen werden können, wenn sie von Seiten ihrer ‚Adressaten‘ als sinnvoll wahrgenommen werden. Auf die Normativität, die solch einer Aussage zugrunde liegt, wird noch zurückzukommen sein.¹³ Zunächst sei allerdings der Blick auf einen kasuistischen Bericht und somit auf Frau S. gelenkt, die als Qualitätsbeauftragte des Alters- und Pflegeheimes E. manche der oben zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen davon, welche Aktivitäten auf Seiten alter Menschen angestoßen werden sollen, zu teilen scheint. Dies war einem kurzen Gespräch zu entnehmen, das Frau S. mit einer Projektmitarbeiterin namens Kathrin Trunkenpolz über die ‚Singstunde‘ führte,¹⁴ die im Alters- und Pflegeheim E. regelmäßig stattfindet. In diesem Gespräch brachte Frau S. zum Ausdruck,

- dass die Singstunde von den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern¹⁵ gut angenommen werde und „immer gut besucht“¹⁶ sei;

¹¹ Vgl. Elisabeth Bubolz-Lutz: *Bildung und Hochaltrigkeit*, S. 341.

¹² Vgl. F. Bollnow: *Das hohe Alter*, S. 386.

¹³ Vgl. dazu die Ausführungen in Abschnitt 5.4.

¹⁴ Vgl. Kathrin Trunkenpolz: *Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E.: Protokolle und Kommentare* (= Protokoll 1 der unveröffentlichten Materialien aus der Pilotphase des Forschungsprojekts ‚Lebensqualität im Pflegeheim‘ der Universität Wien 2007), S. 1.

¹⁵ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden von explizit geschlechtsneutralen Formulierungen Abstand genommen.

¹⁶ K. Trunkenpolz: *Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E.*, S. 1.

- dass viele Bewohner während der Singstunde aus ihrer Zurückgezogenheit und Passivität heraustreten würden, weil sie das gemeinsame Singen so stimulierend und aktivierend erlebten;
- dass sogar Heimbewohner, die an Demenz leiden und „sonst keine Reaktionen mehr zeigen, in der Singgruppe [...] ganze Lieder auswendig“¹⁷ sängen;
- und dass das gemeinsame Singen für manche Heimbewohner eine Gelegenheit darstelle, ein Gefühl der Verbindung zu früheren Aktivitäten und somit von Kontinuität zu empfinden. Dies gelte insbesondere für einen Heimbewohner, der Klavier spielen könne, die Singgruppe auf einem Harmonium begleite und dabei erlebe, im Heim gebraucht zu werden.

Als das narrativ gehaltene Protokoll dieses Gespräches im Projektteam gelesen und besprochen wurde, entstand der Eindruck, dass in den besagten Singstunden in einer pädagogisch wohl überlegten Weise ‚aktiviert‘ und dabei jenen Vorstellungen entsprochen werden möchte, die man über den Einsatz von Musik in geragogischen Fachpublikationen,¹⁸ aber auch in der anspruchsvollen Ratgeberliteratur zur Arbeit mit alten, insbesondere dementen Menschen nachlesen kann.¹⁹ Ehe der Frage nachgegangen werden soll, ob sich dieser Eindruck wenige Minuten später auch bestätigte, als die Projektmitarbeiterin das Geschehen in der Singstunde mitverfolgen konnte, ist es allerdings angebracht, in knapper Weise zu skizzieren, welche Aufgabe die Projektmitarbeiterin in das Alten- und Pflegeheim E. geführt und was es mit dem Besprechen des erwähnten Protokolls auf sich hatte.

3. Beobachten nach dem Tavistock-Konzept im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Lebensqualität im Pflegeheim‘

Kathrin Trunkenpolz ist Mitarbeiterin im interdisziplinär angelegten Forschungsprojekt ‚Lebensqualität im Pflegeheim‘,²⁰ in das Soziologen, Pflegewissenschaftler und Bildungswissenschaftler eingebunden sind. Das Projekt hat die Aufgabe, ein Konzept von Lebensqualität zu entwickeln, das geeignet ist, differenzierte Aussagen zur Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu gewinnen, die in Pflegeheimen betreut werden. Darüber hinaus sollen Methoden ausgearbeitet, verglichen und konkret eingesetzt werden, um auch empirisch abgestützte Aussagen zur Lebensqualität von dementen Menschen unter Einbeziehung

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. A. Skiba: Fördern im Alter, S. 105f.

¹⁹ Vgl. dazu etwa Brigitte Hörmann/Birgit Weinbauer: Musizieren mit dementen Menschen, München 2006; Virginia Bell u.a.: So bleiben Menschen mit Demenz aktiv, München, Basel 2007, S. 308f.

²⁰ Vgl. dazu Fußnote 1 in diesem Text.

ihrer ‚Subjektperspektive‘ und somit unter Berücksichtigung ihres Erlebens von Heimalltag zu generieren.

Mitglieder der Forschungseinheit ‚Psychoanalytische Pädagogik‘ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien wurden eingeladen, an diesem Projekt mitzuwirken, um Varianten des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept zum Einsatz zu bringen.²¹ Diese Form des offenen Beobachtens in einem naturalistischen Setting hatte ursprünglich Esther Bick entwickelt, als sie gegen Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts beauftragt wurde, an der Londoner Tavistock-Clinic die psychoanalytische Ausbildung von Kinderpsychotherapeuten zu verankern.²² Ging es dabei zunächst um ‚Infant Observation‘, so entstanden bald darauf auch Varianten des Beobachtens, zu denen die ‚Beobachtung von Organisationen‘ sowie die ‚Beobachtung von alten Menschen in institutionellen Kontexten‘ zählen.²³ Darüber hinaus setzte sich in weiteren Jahren die Auffassung durch, dass sich der Einsatz dieser Methode des Beobachtens auch zur gezielten Untersuchung von Forschungsfragen eignet.²⁴

²¹ Detailliertere Darstellungen des Projekts, der Analyse von Beobachtungsprotokollen sowie erster Analyseergebnisse finden sich insbesondere bei Wilfried Datler/Kathrin Trunkenpolz/Ross A. Lazar: „An exploration of the quality of life in nursing homes: The use of single case and organisational observation in a research project“, in: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 12 (2009), S. 63–82; Kathrin Trunkenpolz u.a.: „Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung“, in: *Zeitschrift für Individualpsychologie* 34 (2009), S. 330–351.

²² Vgl. Wilfried Datler: „Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung. Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz“, in: Gertraud Diem-Wille/Agnes Turner (Hg.), *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*, Stuttgart 2009, in Druck.

²³ Vgl. zu diesen Weiterentwicklungen: Wilfried Datler/Kathrin Trunkenpolz: „Observation nach dem Tavistock-Konzept: Deutschsprachige Veröffentlichungen“, in: G. Diem-Wille/A. Turner (Hg.), *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Zur Methode der Organisationsbeobachtung* siehe insbesondere: Robert Hinshelwood/Wilhelm Skogstad (Hg.): *Organisationsbeobachtung. Psychodynamische Aspekte der Organisationskultur im Gesundheitswesen*, hg. v. Burkard Sievers, Gießen 2006, sowie Ross A. Lazar: „Vom Kinderzimmer zum Konferenzraum: Die Beobachtungsmethode von Esther Bick und ihre Anwendungen bei Säuglingen und Institutionen“, in: G. Diem-Wille/A. Turner (Hg.), *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Zur Methode des Beobachtens von alten Menschen* vgl. Rachel Davenhill (Hg.): *Looking into later life. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age*, London 2007, darin insbes. Rachel Davenhill/Andrew Balfour/Margret Rustin: „Psychodynamic observation and old age“, S. 129–144.

²⁴ Vgl. Ross A. Lazar: „Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung – ‚Empathietraining‘ oder empirische Forschungsmethode?“, in: *Analytische Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie* 31 (2000), S. 399–417; Kathrin Trunkenpolz/Nina Hover-Reisner: *Psychoanalytische Beobachtung nach dem Tavistock-Konzept als Forschungs-*

Im vorliegenden Projekt werden in zwei Pflegeheimen – teilweise in Verbindung mit Interviews – Einzelbeobachtungen sowie Organisationsbeobachtungen durchgeführt. Von allen Beobachtungen werden möglichst deskriptiv gehaltene Beobachtungsprotokolle verfasst, die in weiterer Folge in mehreren Arbeitsschritten vor dem Hintergrund psychoanalytischer Referenztheorien analysiert werden.²⁵ Diese Arbeitsschritte sollen helfen, im Rahmen des psychoanalytisch-pädagogischen Teilprojekts Antworten auf die mehrgliedrige Frage zu finden,

- wie die Bewohner der beiden Pflegeheime Alltagssituationen erleben dürften,
- in welcher Weise dieses Erleben von den Beziehungserfahrungen beeinflusst wird, welche die Pflegeheimbewohner mit Angehörigen des Pflegepersonals, aber auch mit wichtigen anderen Bezugspersonen machen,
- und welchen Einfluss darauf die praxisleitenden Momente des Pflegepersonals sowie organisationsspezifische Strukturen und Prozesse des jeweiligen Pflegeheims haben.

Da es nötig war, sich auf das emotional belastende Beobachten im Pflegeheimbereich vorzubereiten, wurden bereits in einer Pilotphase Einzel- und Organisationsbeobachtungen in Alten- und Pflegeheimen durchgeführt. Dies veranlasste Kathrin Trunkenpolz, in mehreren Heimen Organisationsbeobachtungen vorzunehmen, darunter auch im Alters- und Pflegeheim E., das im niederösterreichischen Umfeld der Stadt Wien liegt.

4. Die Singstunde in Heim E.

Das Konzept der Organisationsbeobachtung sieht vor, dass für die Dauer von jeweils einer Stunde mit Zustimmung der Verantwortlichen einer Einrichtung Beobachtungen an verschiedenen Orten dieser Organisation durchgeführt werden. Dabei ist es Aufgabe der Beobachter, sich unter anderem darum zu bemühen, an diesen Orten eine Position zu finden, die es ihnen erlaubt, der Aufgabe des Beobachtens nachzukommen, ohne in das Geschehen der Organisation näher involviert zu werden.

instrument. Eine kommentierte Auswahlbibliographie, findet sich online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:616>, gesehen am 6.8.2009.

²⁵ Dieses Vorgehen ist näher ausgeführt in: Wilfried Datler u.a.: „Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse“, in: Frank Dammasch/Dieter Katzenbach/Jessica Ruth (Hg.), Triangulierung, Frankfurt/Main 2008, S. 85–109, sowie in einer etwas knapperen Fassung in: K. Trunkenpolz u.a.: Von der Infant Observation zur Altersforschung.

4.1 Von der Schwierigkeit, in die Position einer Beobachterin zu kommen

In diesem Sinn hatte die Beobachterin Vorgespräche mit Frau S., der Qualitätsbeauftragten des Heimes E., geführt und vereinbart, dass die erste Beobachtung in Heim E. in jenem Raum stattfinden sollte, in dem einmal wöchentlich die Singstunde abgehalten wird. Die Leitung dieser Singstunden, so erfährt die Beobachterin, haben drei Frauen inne, die speziell zur Abhaltung der Singstunden in das Heim kämen.

Als die Beobachterin in Begleitung von Frau S. den Raum betritt, in dem die Singstunde stattfindet, sind Sessel und Bänke bereits in einem Oval aufgestellt, sodass eintreffende Heimbewohner gleich Platz nehmen können. Manche sitzen bereits im Rollstuhl im Raum. Neben dem Heimbewohner, der vor dem Harmonium sitzt, ist bereits Frau V., eine der Leiterinnen, anwesend. Während sich die Heimbewohner still verhalten und keinen Kontakt untereinander aufnehmen, ist Frau V. mit Vorbereitungen beschäftigt. Als Frau S. beginnt, die Beobachterin vorzustellen, wird bereits deutlich, wie schwierig es ist, dem Wunsch der Beobachterin, ‚bloß‘ zu beobachten, nachzukommen. Im Protokoll ist zu lesen:

„Frau S. erklärt Frau V., dass ich gerne zuschauen würde, damit ich mehr lerne, wie der Alltag in einem Heim so organisiert ist, und fragt Frau V., ob sie mich einbinden könnte. Frau V. [...] meint, dass man so jemand jungen immer gut brauchen kann, zum Zettel austeilen oder so. Ich erkläre ihr, dass ich mich lieber im Hintergrund halten würde und nur zuschauen möchte. Daraufhin nimmt Frau V. meine beiden Hände in ihre und meint: ‚Nein, nein, wir werden schon eine Aufgabe für Sie finden!‘ Frau S. geht nun und wünscht noch viel Spaß. Frau V. macht darauf eine lustige Bemerkung [...] und meint dann zu Frau S., dass sie das ohnehin nur im Spaß gemeint hat. ‚Sie kennen mich eh, Frau S., ich bin immer lustig, das muss man ja sein‘, meint Frau V.“²⁶

In den nächsten Minuten zeigt sich, dass die Leiterinnen einige Energie darauf verwenden, die Beobachterin mit unterschiedlichen Anweisungen zu beschäftigen und sie letztlich daran hindern, die Position einer zurückhaltenden Beobachterin einzunehmen. Dies beginnt damit, dass sie zunächst mehrfach angewiesen wird, wie sie sich im Raum positionieren soll, ehe die Beobachterin beschließt, ein wenig abseits zu stehen:

„Frau V. sieht dies, winkt mir zu und meint, dass hinter dem Paravent noch ein Klappsessel ist, den ich mir nehmen kann. Ich meine, dass ich gerne hier stehen bleiben würde, da ich da gut zuschauen könnte. Sie meint, ich

²⁶ K. Trunkenpolz: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E., S. 2.

soll mir den Sessel nehmen und mich zu ihr setzen, da habe sie mich besser bei der Hand.“²⁷

Der Beobachterin wird bald klar, was Frau V. mit dieser letzten Bemerkung meint. Denn bereits zuvor war die Beobachterin aufgefordert gewesen mitzusingen. Und als sie sich nun mit ihrem Klappsessel „über diverse Rollatoren und Rollstühle“ zu Frau V. durchkämpft, während die Texte für das nächste Lied ausgeteilt werden, erhält die Beobachterin die nächste Anweisung: „Frau V. erklärt mir, dass ich danach die Texte gleich einsammeln, in die Mappe geben und auf diesen Stoß legen kann.“²⁸ Kontinuierlich bedrängt, hält die Beobachterin im Protokoll fest: „*Ich resigniere und gebe auf, meine Beobachterrolle zu etablieren, und stimme ihr zu.*“²⁹ Daraufhin erhält die Beobachterin bis zum Ende der Stunde immer wieder Anweisungen, in welcher Weise sie mitarbeiten soll. Dabei wird der Beobachterin nicht einmal die Möglichkeit gegeben, Liedtexte eigenständig abzulegen: „Frau V. entzieht mir kurz vor Ende jedes Lieds den Text und fordert mich auf, die Texte einzusammeln. Dann erklärt sie mir, auf welchen Stoß ich welchen Liedtext zu legen habe.“³⁰

4.2 Die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Heimbewohner sind minimal

Als das Protokoll im Kleingruppensetting besprochen wurde, fiel bald auf, dass auch die Heimbewohner keine rechte Möglichkeit eingeräumt erhielten, auf das Geschehen gestaltend einzuwirken oder gar Wünsche zur Geltung zu bringen.

Gemeinsam mit Frau A. und Frau E., den Ko-Leiterinnen, macht es Frau V. den Heimbewohnern sogar schwer, mitzusingen, da mitunter zu singen begonnen wird, bevor alle Liedtexte ausgeteilt sind, und manchmal das Einsammeln der Texte bereits anhebt, ehe das Lied zu Ende gesungen ist. Es überrascht daher auch nicht, dass viele Heimbewohner während der Singstunde zurückhaltend agieren, oft in sich versunken bleiben, nur manchmal ein Lächeln auf den Lippen tragen und lediglich leise mitsingen. In diesem Sinn fällt der Beobachterin schon während des Singens des ersten Liedes auf: „Ich kann Frau V. und Frau A. laut singen hören. Die anderen singen sehr leise, kaum hörbar mit.“³¹ Doch auch dieses leise Mitsingen wird immer schwächer. Nachdem die Leiterinnen mehrere

²⁷ K. Trunkenpolz: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E., S. 2f.

²⁸ Ebd., S. 3.

²⁹ Ebd. Textpassagen, die sich von der Beschreibung von Beobachteten deutlich abheben und beispielsweise von Interpretationen, Gefühlen oder Gedanken der beobachtenden Personen handeln, werden beim Schreiben der Protokolle *kursiv* gesetzt.

³⁰ K. Trunkenpolz: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E., S. 3.

³¹ K. Trunkenpolz: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E., S. 3, S. 2.

Lieder ausgesucht, die Liedtexte ausgeteilt, das Lied gesungen und die Texte wieder eingesammelt haben, machen sich Unlust und Inaktivität breit: „Nach einiger Zeit singen einige Bewohnerinnen gar nicht mehr mit. Eine Dame links neben mir, die keinen Text wollte, klatscht ganz leise und vorsichtig mit, *als ob sie etwas Verbotenes tun würde*. Und stellt das Klatschen auch bald wieder ein.“³² Allem Anschein nach beginnt sich nun bei manchen Heimbewohnern auch Unmut breit zu machen, der in leiser Form geäußert wird. Zu einer Abänderung des Programms führt dies allerdings nicht:

„Bei einem Lied, das von einigen Heimbewohnerinnen als zu traurig bewertet wird, gibt es von zwei Heimbewohnerinnen, die neben Frau V. sitzen, *zaghaften* Protest. Frau V. meint, das müssten sie auch einmal singen, denn das Leben sei nicht immer nur lustig. Die Texte zu dem traurigen Lied werden ausgeteilt, das Lied wird gesungen.“³³

Wenige Minuten später scheinen sich die Gefühle der Unlust und Unzufriedenheit auf Seiten der Heimbewohner – und in damit korrespondierender Weise auch auf Seiten der Beobachterin – nochmals zu steigern. Doch entsprechende Äußerungen der Heimbewohner veranlassen Frau V. in keiner Weise, von ihrem Stil, die Singstunde zu leiten, abzurücken:

„Es ist 10 Minuten vor 11 Uhr. *Bei mir kommt ein Gefühl der Langweile auf und ich fühle mich durch Frau V. ziemlich genervt*. Frau V. animiert die Heimbewohner nun dazu, Lieder gleich zwei Mal zu singen. Dies weckt Protest von mehreren Seiten. Frau V. meint (*mit einem lustigen Unterton*), dass sie die Lieder doppelt singen werden, weil sonst alle einschlafen. ‚Da muss man ein bisschen Schwung reinbringen. Ihr könnt in der Singstunde ja nicht einschlafen!‘ motiviert Frau V. die Heimbewohner.“³⁴

Der Eindruck, dass es Frau V. vor allem darum geht, ihre Vorstellungen von einer ‚richtigen Singstunde‘ zu realisieren, und dass sie dabei bemüht ist, sich als steuernd und somit Einfluss nehmend zu erleben, macht sich während der Protokollbesprechung mehr und mehr breit – und entspricht auch den Bemerkungen der Beobachterin, die sich im letzten Drittel des Protokolls finden:

„Frau V. thront weiterhin auf ihrem Sessel. So einen Sessel hat sonst niemand, es gibt sonst nur Bänke oder Klappstühle. Vor ihr stehen die zwei Rollwagen mit Liedtexten. Frau V. drückt Frau A. und mir immer wieder Texte zum Austeilen in die Hand bzw. erklärt uns, wo wir welche Texte ablegen sollen. *Da gibt es anscheinend ein System, das nur Frau V. kennt*.“³⁵

³² Ebd., S. 2.

³³ Ebd., S. 3.

³⁴ Ebd.

³⁵ K. Trunkenpolz: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E., S. 3.

5. Zur Bedeutung von Beobachtungsprotokollen und deren Analyse

5.1 Im Fokus: Alltagsprozesse

Die knapp gehaltenen Protokollausschnitte dürften bereits eine erste Vorstellung davon vermitteln, in welcher Weise es Beobachtern aufgegeben ist, möglichst deskriptiv wiederzugeben, was an einem bestimmten Ort innerhalb einer Stunde wahrgenommen und anschließend erinnert werden kann. Auf diese Weise stellen die Protokolle komplexe Narrative dar, welche die Arbeit an der Frage nahelegen, wie denn verstanden werden kann, dass sich das Beschriebene in der dargestellten Weise ereignet hat. Mit der Abfassung und Analyse solcher Protokolle wird in Gestalt einer besonderen Spielform von Ethnographie versucht, Einblicke in Alltagsprozesse zu erhalten, die mit Hilfe anderer Forschungsmethoden oft gar nicht erfasst werden³⁶ und in Theorien folglich auch gar nicht eingehen können, selbst wenn diese Alltagsprozesse für all jene, die in diese eingebunden sind, große Bedeutung haben oder Vertreter von Theorien geradewegs den Anspruch erheben, dass die von ihnen entwickelten Theorien von solchen Alltagsprozessen handeln.

Im vorliegenden Fall ist dem Beobachtungsprotokoll sogar unmittelbar zu entnehmen, dass die ‚Privat-‘ oder ‚Alltagstheorie‘, welche die Qualitätsbeauftragte des Heimes E. über die Geschehnisse in der Singstunde ausgebildet hat, in erheblicher Diskrepanz zu dem steht, was während der Singstunden beobachtet werden konnte. Denn im Gegensatz zu den Bemerkungen, die Frau S. vor dem Beginn der Singstunde gemacht hatte, finden sich im Protokoll kaum Hinweise darauf, dass die Heimbewohner das gemeinsame Singen lustvoll und anregend gefunden hätten und deshalb in einem nennenswertem Ausmaß aus ihrer Zurückgezogenheit und Passivität herausgetreten wären. Ebenso wenig kann dem Protokoll entnommen werden, dass sich demente Heimbewohner durch die Gestaltung der Singstunde angeregt gefühlt hätten, Lieder auswendig zu singen. Schließlich deutet wenig darauf hin, dass die Heimbewohner dabei unterstützt worden wären, sich mit ihrer Biographie und in diesem Zusammenhang mit den Kontinuitäten und Diskontinuitäten zu befassen, die das Altwerden mit sich bringt – sieht man davon ab, dass manche der ausgewählten Lieder den Heimbewohnern vermutlich seit Jahrzehnten bekannt sind und der Harmonium spielende Bewohner wohl tatsächlich die Erfahrung machen konnte, mit seinen musikalischen Fähigkeiten auch in seinem aktuellen Lebensumfeld nützlich sein zu können.

³⁶ An dieser Stelle ist es nicht möglich, näher darauf einzugehen, dass nach dem Tavistock-Konzept nicht mit Video gearbeitet, sondern gezielt darauf abgestellt wird, dass der ‚mentale Apparat‘ eines Beobachters in einer bestimmten Weise als ‚Aufnahme- und Dokumentationsinstrument‘ fungiert. Nähere Ausführungen dazu, die in enger Beziehung zu den Ausführungen im Abschnitt 5.2 dieses Textes stehen, finden sich bei W. Datler u.a.: *Zweisamkeit vor Dreisamkeit?*, S. 90 und 102ff.

Freilich soll damit nicht ausgeschlossen werden, dass die Teilnahme an der Singstunde für manche Heimbewohner eine willkommene Abwechslung darstellt und deshalb auch gerne besucht wird. Dessen ungeachtet scheinen Gestaltung und Verlauf der Singstunde allerdings primär von den Wunschvorstellungen der drei Frauen bestimmt zu sein, welche die Singstunde leiten. Im Sinne der Ausführungen, die sich in den ersten drei Abschnitten dieses Beitrages finden, scheinen die Heimbewohner die Singstunden bestenfalls in bescheidenem Ausmaß als sinnvoll oder gar sinnstiftend erleben zu können; zumal in den Protokollen auch nicht ausgemacht werden kann, dass die drei Leiterinnen auf die spezifischen Problemlagen, Interessen und Leistungsfähigkeiten der alten Menschen in feinfühlig und verstehender Weise Bedacht nehmen würden. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass es den drei Leiterinnen grundsätzlich sehr schwer fallen dürfte, sich für die ‚innere Welt‘ der Personen, mit denen sie es zu tun haben, ernsthaft zu interessieren und deren aktuellen Befindlichkeiten sensibel Rechnung zu tragen. Für diese Vermutung spricht auch der Umstand, dass es selbst der Beobachterin trotz mehrfacher Bemühungen nicht gelungen ist, im interaktiven Zusammenspiel mit den Leiterinnen die Position einer Beobachterin zugestanden zu erhalten.

5.2 Anmerkungen zu unbewussten Prozessen in Alters- und Pflegeheimen

Allerdings würde es dem Tavistock-Konzept nicht entsprechen, wenn nun alle Konzentration auf Kritik oder gar auf das Vorbringen von moralisierenden Äußerungen gerichtet wäre. Denn die weitere Arbeit mit Beobachtungsprotokollen soll ja zu einem differenzierteren Verstehen des Beobachteten führen, während das Verweilen bei Kritik nur allzu schnell im Dienst des Vermeidens aller Anstrengungen steht, die in intellektueller und emotionaler Hinsicht weitere Verstehensbemühungen begleiten. Und mit solchen Anstrengungen ist schon alleine angesichts der Erwartung zu rechnen, dass das beobachtbare Geschehen in Alters- und Pflegeheimen vom Bemühen bestimmt ist, mit all den belastenden Gefühlen zurecht zu kommen, die bei den Heimbewohnern ebenso wie bei den Mitarbeitern entstehen, die sich tagtäglich mit geistigem und körperlichem Verfall, mit Nacktheit und Krankheit, mit Urin und Kot, mit Hilflosigkeit und Abhängigkeit, mit Einsamkeit und Depression sowie mit Schmerz, Tod und Verzweiflung konfrontiert sehen und sich im Verlangen nach Affektregulation in besonderer Weise gedrängt fühlen dürften, sich vor dem bewussten Gewährwerden entsprechender Gefühle zu schützen.³⁷

³⁷ Detaillierte Darstellungen solcher belastender Emotionen finden sich an zahlreichen Stellen in den Arbeiten von R. Davenhill: *Looking into later life*; W. Datler u.a.: *An exploration of the quality of life in nursing homes*; K. Trunkenpolz u.a.: *Von der Infant Observation zur Altersforschung*; Ursula Koch-Straube: *Fremde Welt Pflegeheim. Eine ethnologische Studie*, Bern 2002; sowie bei Audrey V. Ng: *„Making sense of dementia in*

Tatsächlich liegen inzwischen einige Untersuchungen vor, die in Anknüpfung an die bahnbrechenden Studien von Isabel Menzies³⁸ zeigen, dass Mitglieder einschlägiger Institutionen in diesem Zusammenhang vielgestaltige unbewusste Abwehraktivitäten innerpsychischer und psychosozialer Art verfolgen, die dazu führen, dass sowohl in der zwischenmenschlichen Begegnung als auch im Nachdenken über sich und andere eine Form von Distanz geschaffen wird, die dabei hilft, dass beunruhigende Emotionen in intensiver Form erst gar nicht aufkommen oder vom Bereich des bewussten Wahrnehmens fern gehalten werden.³⁹ Dies hat zur Folge, dass differenzierte Gedanken über Interaktionen und innerpsychische Prozesse kaum ausgebildet und demnach auch im Arbeitsprozess nicht berücksichtigt werden können.

Da Zusammenhänge der skizzierten Art bei den involvierten Personen in sprachlicher Form innerpsychisch kaum repräsentiert sind, ist es auch nur in begrenzter Form möglich, diese Zusammenhänge etwa über den Einsatz von Interviews näher zu untersuchen. Vielmehr ist die Verwendung von Forschungsmethoden angezeigt, die es den Wissenschaftlern erlauben, an Institutionen näher heran zu kommen und von der Dynamik, die den Alltag in einschlägigen Institutionen maßgeblich beeinflusst, berührt sowie in diese partiell sogar involviert zu werden. Wissenschaftler haben dabei im Sinne von Devereux in Kauf zu nehmen,⁴⁰ dass in der Begegnung mit der jeweiligen Institution auch auf ihrer Seite intensive Gefühle sowie damit verbundene Abwehrbemühungen geweckt werden. Wenngleich diese zunächst nur schwer wahrgenommen und verstanden werden können, erlauben sie in weiterer Folge aber Rückschlüsse auf die unbewusste Dynamik des Forschungsfeldes, wenn es gelingt, ein Forschungssetting zu etablieren, in dem die systematische Miteinbeziehung der Reflexion des Mitagierens und der sonstigen ‚Gegenübertragungsreaktionen‘ zu materialgestützten Überlegungen darüber führen, was auch die ständigen Mitglieder der Institution unbewusst bewegen dürfte. In diesem Sinn wird davon ausgegangen, dass Beobachtungsprotokolle ‚Materialien‘ darstellen, in denen solche ‚Gegenübertragungsreaktionen‘ in vielschichtiger Weise zum Ausdruck kommen, und angenommen, dass die weitere Bearbeitung der Protokolle in ver-

using infant observation techniques“, in: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications* 12 (2009), S. 83–105.

³⁸ Vgl. Isabel Menzies-Lyth: „Die Angst-Abwehrfunktion sozialer Systeme – ein Fallbericht“, in: *Gruppendynamik* 5 (1974), S. 183–216.

³⁹ Vgl. R. Hinshelwood/W. Skogstad: *Organisationsbeobachtung*, S. 25ff.; R. Davenhill: *Looking into later life*, S. 160ff und S. 201ff.; Datler u.a.: *An exploration of the quality of life in nursing homes.*, S. 72ff.

⁴⁰ Vgl. George Devereux: *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, Frankfurt 1984.

schiedenen Settings eine adäquate Möglichkeit darstellt, diese Protokolle tiefenhermeneutisch zu analysieren.⁴¹

Bezogen auf das Protokoll der Singstunde ist freilich festzuhalten, dass eine Beobachtung alleine nicht ausreicht, um fundierte Aussagen über eine Institution zu machen.⁴² Zumindest drei Aspekte deuten allerdings darauf hin, dass auch in Heim E. manche Alltagsgeschehnisse von Abwehrprozessen der beschriebenen Art spürbar beeinflusst sein dürften:

- Zum einen sei daran erinnert, dass Frau S. ein Bild der Singstunde zeichnet, das erheblich von dem abweicht, was zu beobachten ist; dass Frau S. annimmt, dass Beobachten der Singstunde „Spaß“ machen könnte;⁴³ und dass die Leiterinnen der Singstunde auf die Befindlichkeiten der Heimbewohner kaum Bedacht nehmen. Dies legt den Eindruck nahe, dass die Verantwortungsträger innerhalb des Heimes E. gar nicht darum bemüht sind, näher zu erkunden, wie Heimbewohner beobachtbare Alltagssituationen erleben, und somit eine Auseinandersetzung mit den belastenden Erfahrungen meiden, mit denen sich die Bewohner im Heimalltag konfrontiert sehen.
- Zum anderen fällt auf, dass die Singstunde von Laien geleitet und dies in keiner Weise als problematisch angesehen wird. Die entscheidenden Heimverantwortlichen scheinen demnach gar nicht den Anspruch zu haben, dass im Rahmen solcher ‚Angebote‘ auf die individuellen Befindlichkeiten der Heimbewohner Bedacht genommen werden soll und dass es dafür professioneller Kompetenzen bedarf, damit den emotionalen Belastungen standgehalten werden kann, die es dann wahrzunehmen und zu bearbeiten gilt.
- Schließlich sei daran erinnert, mit welchem Aufwand Kathrin Trunkenpolz daran gehindert wurde, in die Position der Beobachterin zu gelangen.⁴⁴ In Verbindung mit der Geschäftigkeit, welche die Leiterinnen der Singstunde an den Tag legten, könnte dies auf eine Art ‚Regel‘ verweisen, die besagt: Wenn eine Person in den inneren Bereich des Heimes E. vordringt, so gilt es sie derart zu beschäftigen, dass es ihr kaum mehr möglich ist, sich durch Beobachten und Nachdenken von der Dynamik zu distanzieren, die in Alltagssituationen vorherrscht, und sich näher damit zu befassen, was in und zwischen all den involvierten Personen vor sich zu gehen scheint.

⁴¹ Vgl. Datler u.a.: *Zweisamkeit vor Dreisamkeit?*, S.88ff; Trunkenpolz u.a.: *Von der Infant Observation zur Altersforschung*.

⁴² Die umfangreichen Aussagen, die im Projekt *„Lebensqualität im Pflegeheim“* im Anschluss an die Pilotphase zur Dynamik zweier Pflegeheime ausgearbeitet wurden, stützen sich jeweils auf Protokolle von 48 Einzelfallbeobachtungen, acht Organisationsbeobachtungen und vier Interviews sowie auf die Analyse von unterschiedlichen Dokumenten, die dem Bereich der Selbstdarstellung des jeweiligen Heimes zuzurechnen sind.

⁴³ Vgl. dazu den ersten Protokollausschnitt im Abschnitt 4.1.

⁴⁴ Vgl. auch dazu den ersten Protokollausschnitt im Abschnitt 4.1.

5.3 Zur Frage der Qualifizierung der professionell Tätigen

Die eben angestellten Überlegungen lenken die Aufmerksamkeit auf die Frage, welcher Personalqualifikationen es auf den unterschiedlichen Ebenen eines Alten- oder Pflegeheimes bedarf, damit es jenen, die in solch einer Institution tätig sind, möglich wird, in verstehender Weise differenzierte Zugänge zu ihrer inneren Welt sowie zu jener der Heimbewohner zu finden. In Verbindung damit wäre zu untersuchen, welche Schritte der Aus- und Weiterbildung diesbezüglich nötig wären und in welcher Weise Varianten des Arbeitens nach dem Tavistock-Konzept auch in den Dienst solcher Aus- und Weiterbildungsbemühungen gestellt werden könnten.⁴⁵

Allerdings ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Fähigkeit zu differenziertem Verstehen nicht ausreicht, um in wohlüberlegter Weise pädagogische Arbeit leisten zu können. Denn dafür ist auch ein gut begründetes Verständnis von der Besonderheit der pädagogischen Aufgabenstellung und somit von Bildung nötig, sofern man ‚Bildung‘ als den zentralen Begriff von Pädagogik schlechthin begreift, dem auch praxisleitende Bedeutung zuzuschreiben ist.⁴⁶

5.4 Die Frage nach einem wohlbegründeten Begriff von Bildung

Dies verweist auf einen Komplex diffiziler und miteinander eng verwobener Fragestellungen, in deren Kern es um die Auseinandersetzung damit geht,

- was unter ‚Bildung‘ allgemein sowie in spezifischer Weise zu verstehen ist, wenn man dabei an alte Menschen denkt, deren Lebenssituation sich durch erhebliche körperliche und psychische Abbauprozesse auszeichnet;
- wie in diesem Zusammenhang Prozesse des Statthabens – oder vielleicht besser: des Glückens – von Bildung theoretisch gefasst werden können;

⁴⁵ An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept in Gestalt von ‚Infant Observation‘ zunächst zum Zweck der Aus- und Weiterbildung entwickelt wurde (vgl. W. Datler: Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung; sowie W. Datler/K. Trunkenpolz: Observation nach dem Tavistock-Konzept). Im Weiterbildungslehrgang ‚Psychodynamic Approaches to Old Age‘, der vom Tavistock and Portlang Trust angeboten wird, ist daher auch das Beobachten alter Menschen im Rahmen eines Weiterbildungsmoduls vorgesehen (vgl. online unter: <http://www.tavi-port.org/node/344>, gesehen am 7.8.2009; sowie R. Davenhill u.a.: Psychodynamic observation and old age, S. 131ff.).

⁴⁶ Argumente für das Plädoyer, den Begriff der Bildung als den zentralen Begriff von Pädagogik zu begreifen, findet sich bei Wilfried Datler: Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis, Mainz 1995, S. 239. Zum Zusammenhang von Bildung und Altersforschung vgl. insbesondere Ines Maria Breinbauer: „Bildung als Antwort?“, in: Dieter Ferring u.a. (Hg.), Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven, Würzburg 2008, S. 85–110.

- welcher Unterstützung Menschen in Gestalt von pädagogischer Praxis bedürfen, damit die Wahrscheinlichkeit des Glückens von Bildungsprozessen wächst;
- und wie entschieden werden kann, ob und in welcher Hinsicht entsprechende pädagogische Bemühungen als gelungen angesehen werden können.

In diesem Kontext wäre etwa in Anknüpfung an Bollnow zu untersuchen, was dafür spräche, in der „richtigen Auseinandersetzung mit ihrem Alter“⁴⁷ die Bildungsaufgabe alter Menschen zu begreifen; ob von geglückter Bildung im hohen Alter dann gesprochen werden darf, wenn es alten Menschen gelingt, vor dem Hintergrund einer „richtigen Auseinandersetzung mit ihrem Alter“ jene „Möglichkeiten“ zu erkennen und zu nutzen, die ihnen das hohe Alter in Hinblick auf „sinnvolle Erfüllung“⁴⁸ eröffnet; wie in diesem Zusammenhang die Ansprüche des ‚Richtigen‘ und ‚Sinnvollen‘ näher bestimmt werden können; wie eine Theorie jener Prozesse entwickelt werden kann, die „zu einer richtigen Auseinandersetzung“ mit dem hohen Alter und zu einer „sinnvollen Erfüllung der darin gelegenen Möglichkeiten“⁴⁹ führen; und in welcher Weise alte Menschen in Hinblick auf das Glück dieser Prozesse unterstützt werden können (oder auch unterstützt werden sollen).

Würde man in Anlehnung an die weiter oben skizzierte Position zur Auffassung gelangen, dass von einer „sinnvollen Erfüllung“ der „Möglichkeiten“, die das hohe Alter bietet, dann gesprochen werden kann, wenn alte Menschen in einer für sie sinnvollen Weise Aktivitäten setzen, und würde man in Verbindung damit annehmen wollen, dass pädagogische Bemühungen deshalb auf Aktivierungen abzustellen haben, die vom jeweiligen alten Menschen selbst als sinnvoll angesehen werden, dann wäre in weiterer Folge unter anderem zu fragen, ob denn begründetermaßen *alle* Prozesse, die zum Vollzug von Aktivitäten führen, die aus der Perspektive eines jeden einzelnen als sinnvoll erlebt werden, als Bildungsprozesse zu begreifen sind, und ob jedwedes Unterscheiden zwischen sinnvoll und nicht sinnvoll erlebten Aktivitäten als Ausdruck geglückter Bildung anzusehen ist – und zwar unabhängig davon, nach welchen Kriterien und in Hinblick auf welche Lebensthemen solche Unterscheidungen getroffen werden.

Fragen dieser Art stellen sich auch dann, wenn man sich differenzierter gehaltenen bildungstheoretischen Entwürfen zuwendet, die im Kontext von ‚Bildung und Alter‘, etwa von Ines Maria Breinbauer, referiert und diskutiert werden.⁵⁰ Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass auch noch so subtil entfaltete Begründungen für ein bestimmtes Verständnis von Bildung von voraussetzungshaften Vorannahmen ausgehen und auf diese aufbauen, ohne dass es möglich wäre, deren Geltung letztzubegründen – weshalb schon alleine deshalb

⁴⁷ Vgl. F. Bollnow: Das hohe Alter, S. 386.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. I.M. Breinbauer: Bildung als Antwort?

Fragen nach der Begründung von Geltungsansprüchen auch im Kontext von Bildungswissenschaft nie an ein letztes Ende kommen können.⁵¹ Darüber hinaus ist in Anlehnung an Ursula Stinkes⁵² festzuhalten, dass viele dieser Theorien erst daraufhin zu prüfen sind, ob und in welcher Hinsicht ihnen (praxisleitende) Bedeutung für die Arbeit mit alten Menschen zukommt, insbesondere für die Arbeit mit Menschen in Pflegeheimen, die an Demenz leiden.

Auch wenn es unmöglich ist, diese Diskussion hier weiter zu führen, so ist doch festzuhalten: Wenn Praxis erst durch eine Bezugnahme auf ein begründetes Verständnis von Bildung zu einer bildungswissenschaftlich ausgewiesenen Praxis wird, so gilt Analoges für Forschung: Forschung, die auf Beobachten und das damit verbundene Bemühen um Verstehen setzt, kann erst dann als eine ausgewiesene Form von bildungswissenschaftlicher Forschung begriffen werden, wenn diese Forschungsbemühungen explizit auf die Kategorie ‚Bildung‘ bezogen und folglich mit der Frage in Verbindung gebracht werden, in welchem Verhältnis das Beobachtete sowie das, was in anschließenden Analysen erarbeitet wird, zu ‚Bildung‘ steht.

6. Bildungswissenschaftliche Forschung, Psychoanalyse und Transdisziplinarität

6.1 *Zwei Typen von Relationen*

Dieses Verhältnis kann zumindest zweifacher Art sein: *Zum einen* kann Beobachtetes und anschließend Analysiertes an einem bestimmten Begriff von Bildung ‚gemessen‘ werden. Die Leitfrage lautet dann: Inwiefern genügt das, was beobachtet respektive interpretativ erschlossen wurde, einem bestimmten Anspruch von Bildung? Führt die Auseinandersetzung mit dieser Frage zur Einschätzung, dass dieser Anspruch verfehlt wurde, so liegt es nahe, in weiterer Folge etwa zu untersuchen, welche Form von Unterstützung gegeben werden müsste, damit das Gelingen von Bildung an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Zum anderen können Beobachtungen und daran anschließende Analysen auch Einfluss auf die Diskussion der Frage nach einem sorgfältig begründeten Begriff von Bildung nehmen. In diesem Sinn kann die Auseinandersetzung mit empirischem Material einen Anstoß zur (neuerlichen) Diskussion der Frage geben, was ganz allgemein oder auch in Hinblick auf bestimmte Situationen

⁵¹ Vgl. dazu etwa Jörg Ruhloff: „Eine Allgemeine Pädagogik?“, in: W. Fischer/J. Ruhloff, Skepsis und Widerstreit, S. 57–64; W. Datler: Bilden und Heilen, S. 101ff. und 234ff.; Ines Maria Breinbauer: Einführung in die Allgemeine Pädagogik, Wien 1996, insbes. S. 22ff. und 127ff.

⁵² Vgl. Ursula Stinkes: „Bildung als Antwort auf die Not und Nötigung, sein Leben zu führen“, in: Barbara Fornefeld (Hg.), Menschen mit Komplexer Behinderung, München, Basel 2008, S. 82–107, hier insbes. S. 88ff.

unter Bildung zu verstehen ist – man denke etwa an die Lebenssituation demen- ter Menschen im Pflegeheim oder (noch spezifischer) an eine Situation, wie sie etwa in der besagten Singstunde gegeben war.

Im Beispiel gesprochen: Wenn Analysen, die auf Organisationsbeobachtun- gen gestützt sind, die These von der Existenz institutionalisierter Abwehrpro- zesse stützen, die es dem Betreuungspersonal erheblich erschweren, Zugänge zur ‚inneren Welt‘ von Heimbewohnern zu finden, so könnte dies etwa in das Plädo- yer münden, dass eine Qualifizierung des Betreuungspersonals, welche die Ver- mittlung von Wissensbeständen und Fertigkeiten übersteigen und somit dem Anspruch von Bildung genügen soll, eine ebenso gezielte wie theoriebezogene Auseinandersetzung mit solchen Abwehrprozessen einzuschließen hat.⁵³ Ganz ähnlich würde es sich verhalten, wenn man der Analyse von Beobachtungen wie- derholt entnehmen könnte, dass die Möglichkeit mancher Heimbewohner, ihre aktuelle Befindlichkeit differenziert auszudrücken und zum Gegenstand des kommunikativen Austausches mit anderen zu machen, maßgeblich vom Erleben aktueller Interaktionsprozesse beeinflusst wäre,⁵⁴ und wenn angesichts dessen argumentiert werden könnte, dass das Gewährwerden solcher Zusammenhänge zu den Bildungsherausforderungen zählt, die alternden Menschen zuzumuten sind.

6.2 Zum Stellenwert psychoanalytischer Theorien

Analyseergebnisse, die unter Bezugnahme auf psychoanalytische Theorien erar- beitet werden, könnten in solchen Prozessen des Ringens um einen wohlbegrün- deten Begriff von Bildung nicht zuletzt dann von besonderer Bedeutung sein, wenn in diesen Prozessen keinen illusionären Vorstellungen vom ‚autonomen‘ oder „sich in bewussten Akten durchgängig selbst bestimmenden Subjekt“ auf- gesessen werden soll;⁵⁵ denn psychoanalytische Theorien thematisieren in besonders konsequenter Weise jene Aspekte und Zusammenhänge, die der bewussten Reflexion nur schwer zugänglich sind und dennoch – oder gerade deshalb – das bewusste Wahrnehmen, Denken, Erleben, Entscheiden und Han- deln kontinuierlich beeinflussen.⁵⁶

⁵³ In jede weitere Präzisierung dieser Vorstellung von Bildung wären dann Ergebnisse der Organisationsanalysen immer schon mit eingegangen.

⁵⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zu Beobachtungen bei R. Davenhill (Hg.): *Looking into later life*, sowie bei K. Trunkenpolz u.a.: *Von der Infant Observation zur Altersforschung*.

⁵⁵ Vgl. dazu etwa: Käte Meyer-Drawe: *Illusionen von Autonomie. Diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich*, München 1990; W. Datler: *Innerhalb der Grenzen des Fremdbestimmten*, in: Ders., *Bilden und Heilen*, S. 131ff.

⁵⁶ In diesem Sinn hält Günther Bittner fest, dass Psychoanalyse „die Aufmerksamkeit für die Dunkelstellen des pädagogischen Feldes, für die zumeist übergangene Innenwelt und Befindlichkeit der beteiligten Subjekte“ weckt (Günther Bittner: *Kinder in die Welt*, die

Zugleich trägt das Ringen um einen wohlbegründeten Begriff von Bildung aber auch die Potenz in sich, Einfluss darauf zu nehmen, was es im Kontext von Psychoanalyse näher zu untersuchen gilt. Denn wenn etwa der Überzeugung gefolgt wird, dass die Beschäftigung mit dem Zusammenhang zwischen dem Erleben aktueller Interaktionen und dem bewussten Wahrnehmen und differenzierten Ausdrücken von aktuellen Befindlichkeiten zu den Bildungsherausforderungen alternder Menschen zählt, dann zieht dies die Frage nach sich, in welcher Weise alternde Menschen angeregt werden können, sich mit diesem Zusammenhang näher zu befassen, ohne dass dabei allzu starke Gefühle der Beunruhigung aufkommen, die ihrerseits wiederum Abwehraktivitäten nach sich ziehen und damit von vornherein jede Form der bewusst geführten Auseinandersetzung mit dem besagten Zusammenhang verhindern. Will man auf die gestellte Frage fundierte Antworten finden, so bedarf es – angesichts des zur Diskussion stehenden Gegenstandsbereiches ‚unbewusste Abwehr‘ – psychoanalytischer Forschung. Diese hätte unter anderem zu untersuchen, ob und unter welchen Bedingungen es sinnvoll sein könnte, das etwaige Einsetzen entsprechender Abwehraktivitäten in der jeweiligen Heimsituation unbeschadet der Tatsache zu deuten, dass sich solch eine Heimsituation erheblich von einer therapeutischen Situation unterscheidet.⁵⁷

6.3 *Transdisziplinäre Forschung und Psychoanalytische Pädagogik*

In den vorhergehenden Abschnitten wurden Varianten von psychoanalytischer und bildungswissenschaftlicher Forschung innerhalb des Problemkontextes ‚Alte Menschen im Pflegeheim‘ skizziert und zueinander in Beziehung gesetzt. Damit wurde ein Bereich der Altersforschung umrissen, der von den Disziplinen ‚Bildungswissenschaft‘ und ‚Psychoanalyse‘ sowie von einer Form der Beziehung beider Disziplinen zueinander geprägt ist, die es erlaubt, von ‚Transdisziplinarität‘ zu sprechen. Entscheidend dafür ist die Existenz von Fragestellungen, deren wissenschaftliche Bearbeitung am Problem- und Theoriebestand der einen oder anderen Disziplinen ansetzt, zugleich aber die Potenz in sich trägt, Verbindungen zwischen diesen Disziplinen und ihren ‚Beständen‘ herzustellen und Veränderungen in beiden Disziplinen nach sich zu ziehen. In diesem Sinn reichen die angeführten und angedeuteten Forschungsbemühungen in beide Disziplinen hinein oder sind, um ein anderes Bild zu bemühen, entlang von Achsen zu ver-

Welt in die Kinder setzen. Eine Einführung in die pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1996, S. 259).

⁵⁷ Zur Möglichkeit des Deutens in nicht-therapeutischen Settings vgl. Wilfried Datler: „Die psychoanalytische Behandlung – ein Bildungsprozess“, in: Volker Fröhlich/Rolf Göppel (Hg.), *Bildung als Reflexion über die Lebenszeit*, Gießen 2006, S. 90–110, hier S. 99ff.

folgen, die in beiden Disziplinen verankert sind und somit die Grenzen einer jeden Disziplin übersteigen.⁵⁸

Für die Bezeichnung dieser Art von Forschung dürfte daher der Begriff der Transdisziplinarität angemessener sein als jener der Interdisziplinarität. Denn der Begriff der Interdisziplinarität suggeriert auf Grund des Präfixes ‚Inter-‘, dass sich Forschung im Rahmen disziplinübergreifender Kooperationen in einem disziplinfreien Raum *zwischen* den Disziplinen ereignen könnte. Dies dürfte sich aber nur in jenen (kurzen) Phasen ereignen können, in denen sich Vertreter verschiedener Disziplinen gemeinsam mit unerwarteten Fragen oder Ergebnissen konfrontiert sehen und noch nicht entschieden haben, mit welchem disziplinspezifischem Zugriff diese Fragen oder Ergebnisse weiter bearbeitet werden sollen.

Vor diesem Hintergrund spricht Einiges dafür, in der psychoanalytisch-pädagogischen Befassung mit dem hohen Alter jenen Ort zu sehen, an dem es an der Verschränkung von bildungswissenschaftlicher und psychoanalytischer Forschung im Kontext von Geragogik systematisch zu arbeiten gilt; zumal Psychoanalytische Pädagogik eine Teildisziplin der Bildungswissenschaft darstellt und zugleich als Teil der Psychoanalyse zu begreifen ist⁵⁹ – und so gesehen bereits von ihrem Selbstverständnis her eine transdisziplinäre Verfasstheit in Hinblick auf die genannten Referenzdisziplinen aufweist.

Literatur

- ALBERT, Hans: Traktat über rationale Praxis, Tübingen 1978
- BELL, Virginia u.a.: So bleiben Menschen mit Demenz aktiv, München, Basel 2007
- BITTNER, Günther: Kinder in die Welt, die Welt in die Kinder setzen. Eine Einführung in die pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1996
- BOLLNOW, Friedrich: „Das hohe Alter“, in: Neue Sammlung 5 (1962), S. 385–396
- BREINBAUER, Ines Maria: Einführung in die Allgemeine Pädagogik, Wien 1996
- BREINBAUER, Ines Maria: „Bildung als Antwort?“, in: FERRING, Dieter u.a. (Hg.), Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven, Würzburg 2008, S. 85–110
- BUBOLZ-LUTZ, Elisabeth: „Bildung und Hochaltrigkeit“, in: BECKER, Susanne/VEELKEN, Ludger/WALLRAVEN, Klaus Peter (Hg.), Handbuch Altenbil-

⁵⁸ Dieses Verständnis von Transdisziplinarität verdankt sich der Auseinandersetzung mit Jürgen Mittelstraß: „Die Stunde der Interdisziplinarität?“, in: Jürgen Kocka (Hg.), Interdisziplinarität, Frankfurt/Main 1987, S. 152–166, insbes. S. 156.

⁵⁹ Zur Auffassung, Psychoanalytische Pädagogik als Teil der Psychoanalyse zu begreifen, vgl. Hans-Georg Trescher: Theorie und Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik, Frankfurt/Main 1995.

- dung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft, Opladen 2000, S. 326–349
- BUBOLZ, Elisabeth/PETZOLD, Hilarion: „Theorien zum Prozess des Alterns und ihre Relevanz für geragogische Fragestellungen“, in: DIES. (Hg.), *Bildungsarbeit mit alten Menschen*, Stuttgart 1976, S. 116–144
- DATLER, Wilfried: *Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis*, Mainz 1995
- DATLER, Wilfried: „Die psychoanalytische Behandlung – ein Bildungsprozess?“, in: FRÖHLICH, Volker/GÖPPEL, Rolf (Hg.), *Bildung als Reflexion über die Lebenszeit*, Gießen 2006, S. 90–110
- DATLER, Wilfried u.a.: „Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse“, in: DAMMASCH, Frank/KATZENBACH, Dieter/RUTH, Jessica (Hg.), *Triangulierung*, Frankfurt/Main 2008, S. 85–109
- DATLER, Wilfried/TRUNKENPOLZ, Kathrin/LAZAR, Ross A.: „An exploration of the quality of life in nursing homes: The use of single case and organisational observation in a research project“, in: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 12 (2009), S. 63–82
- DATLER, Wilfried: „Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung. Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz“, in: DIEM-WILLE, Gertraud/TURNER, Agnes (Hg.), *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*, Stuttgart 2009, S. 41–66
- DATLER, Wilfried/TRUNKENPOLZ, Kathrin: „Observation nach dem Tavistock-Konzept: Deutschsprachige Veröffentlichungen“, in: DIEM-WILLE, Gertraud/TURNER, Agnes (Hg.), *Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen*, Stuttgart 2009, S. 233–252
- DAVENHILL, Rachel (Hg.): *Looking into later life. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age*, London 2007
- DAVENHILL, Rachel/BALFOUR, Andrew/RUSTIN, Margret: „Psychodynamic observation and old age“, in: DAVENHILL, Rachel (Hg.), *Looking into later life. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age*, London 2007, S. 129–144
- DEVEREUX, George: *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, Frankfurt 1984
- FISCHER, Wolfgang/RUHLOFF, Jörg: *Skepsis und Widerstreit. Neue Beiträge zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik*, St. Augustin 1989
- HINSHELWOOD, Robert/SKOGSTAD, Wilhelm (Hg.): *Organisationsbeobachtung. Psychodynamische Aspekte der Organisationskultur im Gesundheitswesen*, hg. v. Burkard Sievers, Gießen 2006

- HÖRMANN, Brigitte/WEINBAUER, Birgit: Musizieren mit dementen Menschen, München 2006
- KOCH-STRAUBE, Ursula: Fremde Welt Pflegeheim. Eine ethnologische Studie, Bern 2002
- LAZAR, Ross A.: „Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung – ‚Empathietraining‘ oder empirische Forschungsmethode?“, in: Analytische Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie 31 (2000), S. 399–417
- LAZAR, Ross A.: „Vom Kinderzimmer zum Konferenzraum: Die Beobachtungsmethode von Esther Bick und ihre Anwendungen bei Säuglingen und Institutionen“, in: DIEM-WILLE, Gertraud/TURNER, Agnes (Hg.), Einblick in die Tiefe – die psychoanalytische Babybeobachtung. Methode, Techniken, Anwendungen und Weiterentwicklungen, Stuttgart 2009, S. 201–214
- MENZIES-LYTH, Isabel: „Die Angst-Abwehrfunktion sozialer Systeme – ein Fallbericht“, in: Gruppendynamik 5 (1974), S. 183–216
- MEYER-DRAWE, Käte: Illusionen von Autonomie. Diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich, München 1990
- MITTELSTRAß, Jürgen: „Die Stunde der Interdisziplinarität?“, in: KOCKA, Jürgen (Hg.), Interdisziplinarität, Frankfurt/Main 1987, S. 152–158
- NG, Audrey V.: „Making sense of dementia in using infant observation techniques“, in: Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications 12 (2009), S. 83–105
- RUHLOFF, Jörg: Das ungelöste Normproblem der Pädagogik, Heidelberg 1980
- RUHLOFF, Jörg: „Eine Allgemeine Pädagogik?“, in: FISCHER, Wolfgang/RUHLOFF, Jörg, Skepsis und Widerstreit. Neue Beiträge zu einer skeptisch-transzendental-kritischen Pädagogik, St. Augustin 1989, S. 57–64
- SKIBA, Alexander: Fördern im Alter. Integrative Geragogik auf heilpädagogischer Grundlage, Bad Heilbrunn 1996
- STINKES, Ursula: „Bildung als Antwort auf die Not und Nötigung, sein Leben zu führen“, in: FORNEFELD, Barbara (Hg.), Menschen mit Komplexer Behinderung, München, Basel 2008, S. 82–107
- TRESCHER, Hans-Georg: Theorie und Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik, Frankfurt/Main 1995
- TRUNKENPOLZ, Kathrin: Organisationsbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept im Alten- und Pflegeheim E.: Protokolle und Kommentare (= Protokoll 1 der unveröffentlichten Materialien aus der Pilotphase des Forschungsprojekts ‚Lebensqualität im Pflegeheim‘ der Universität Wien 2007)
- TRUNKENPOLZ, Kathrin u.a.: „Von der Infant Observation zur Altersforschung. Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung“, in: Zeitschrift für Individualpsychologie 34 (2009), S. 330–351
- TRUNKENPOLZ, Kathrin/HOYER-REISNER, Nina: Psychoanalytische Beobachtung nach dem Tavistock-Konzept als Forschungsinstrument. Eine kom-

mentierte Auswahlbibliographie, online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:616>, gesehen am 6.8.2009